



40 Jahre - Jubiläum - Programm & Co.

10. 18504.
Nr. 520.
~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~

IX.

PROGRAMM

der

Höheren Bürgerschule zu Creuzburg 0.8.

womit zu der

Donnerstag den 18. März 1869

von 8 Uhr Vormittags und 2 Uhr Nachmittags an

stattfindenden

öffentlichen Prüfung und darauf folgenden Entlassung

die

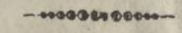
Wohlloblichen Behörden und alle Freunde und Gönner

ergebenst einladet

Franz Jarkłowski,
Rector.

Inhalt:

1. Die Acharner des Aristophanes von Dr. Jacob Oeri.
2. Schulnachrichten vom Rector.





97485

371.214

„Zbiory Śląskie“

K. 1286 72/51

Die Acharner des Aristophanes.

Der peloponnesische Krieg (431 bis 404 v. Chr.) verheerte die schönsten Gegenden Griechenlands. Sparta und Athen standen einander mit auf's Aeusserste angespannten Kräften gegenüber, jenes die aristokratischen, dieses die demokratischen Tendenzen vertretend, und kein Land, keine Stadt gab es, wo sich dieser Gegensatz nicht wiederholt, nicht gleichfalls mehr oder weniger fühlbar gemacht hätte. Schon in den ersten Kriegsjahren entbrannten die Leidenschaften auf's Furchtbarste, und besonders, seit den grossen athenischen Staatsmann Perikles die Pest, die Genossinn des Krieges, weggerafft hatte (429), trat die allgemeine Verwilderung in entsetzlichen Thaten zu Tage.

In Athen nahm die Stelle des grossen Todten sein ehemaliger Gegner Kleon ein und beherrschte vermöge seines gewaltigen Demagogentalentes das Volk mehr noch als sein Vorgänger je. Mag seine Politik, die jede Vermittlung verschmähte und in der Fortführung des Krieges das einzige Heil erblickte, immerhin eine consequente, mag sie immerhin die einzige gewesen sein, welche Athens Hegemonie über alle andern Griechenstaaten begründen konnte, — uns wird doch immer vor seiner vollendeten Rücksichtslosigkeit in der Wahl der Mittel grauen. Die fürchterlichsten Massregeln werden bei jeder Gelegenheit ergriffen, zumal wenn es gilt, Abfall von Bundesgenossen Athens zu verhüten oder zu bestrafen. So stellt Kleon im Jahre 427 in der Volksversammlung den Antrag, die sämtlichen Einwohner der von Athen abgefallenen und nun wiederum unterworfenen Stadt Mytilene hinrichten zu lassen. Der Antrag wird angenommen; doch gelingt es am folgenden Tage den Gemässigten, das Volk umzustimmen und zur Zurücknahme des blutigen Beschlusses zu veranlassen. Nur die Schuldigen werden mit dem Tode bestraft, es sind ihrer aber etwas mehr als tausend. Dafür lassen in demselben Jahre die Spartaner

und Bötier, die zweihundert letzten Vertheidiger der Stadt Plataä aus reiner Rachgier treulos hinrichten, und als ob des Blutes noch nicht genug geflossen wäre, wird in Kerkyra (Corfu) von dem entfesselten und eben von Athen aus grosser Gefahr befreiten Volke beinahe die ganze Adelspartei niedergemetzelt.

Solche Vorgänge reissen selbst den nüchternen Geschichtsschreiber Thucydides, der die mit wunderbarer Klarheit dargestellten Thatsachen sonst fast immer allein sprechen lässt, ohne dem Leser sein eigenes Urtheil aufzudrängen, aus seiner Objectivität heraus. Nachdem er die Kriegsthaten des Jahres 427 berichtet hat, stellt er, anknüpfend an die Revolution in Kerkyra, ergreifende Betrachtungen über die Demoralisation an, welche das griechische Wesen ergriffen habe. Der Krieg erscheint ihm als der gewaltsame Lehrer, der den Wohlstand vernichtet und in demselben Grade, wie die Lage der Einzelnen und der Gemeinden sich verschlimmert, die Leidenschaften steigert, welche durch Frieden und Sicherheit niedergehalten wurden. Eine That, die Rache fordert, häuft sich auf die andere, und dem entspricht die immer furchtbarere Art des Kampfes. Es reisst eine Verwirrung aller sittlichen Begriffe ein. Tolle Verwegenheit gilt für aufopfernde Tapferkeit, Vorsicht, Besonnenheit, Vernunft dagegen für Feigheit und Lauheit; der Leidenschaft allein, nicht der Ueberlegung wird Gehör geschenkt. Die alten heiligen Sitten und Gesetze, ja das Familienleben sind für die Menschen lange kein so festes Band mehr wie ihre gemeinschaftlichen Uebertretungen. Treubruch ist an der Tagesordnung und wird, wenn er Erfolg hat, gelobt. Das einzige Motiv, das die Parteiführer bestimmt, ist ihr Egoismus; Rechtsgleichheit und besonnene Herrschaft der Besten, die alten Stichwörter der demokratischen und der aristokratischen Partei sind zu blossen Phrasen geworden. Der Parteisieg wird überall ohne Rücksicht auf die Menschlichkeit, ja ohne Rücksicht auf das Wohl des Vaterlandes ausgebeutet; kurz die Bürgerkriege haben in Hellas jede Art von Schlechtigkeit erzeugt und überall die wildesten und ruchlosesten Elemente emporgebracht.

Vervollständigen wir dieses Bild des damaligen Griechenlands dadurch, dass wir auf die geistige Umwälzung hinweisen, die mit der politischen Hand in Hand gieng, diese bedingend und wiederum von ihr bedingt. Gerade zu dieser Zeit drang nämlich in alle Schichten des griechischen Volkes das Bedürfniss der Reflexion ein, einer Reflexion, welche alle hergebrachten Anschauungen zersetzte und ganz andere an ihre Stelle brachte. Sie zersprengte das alte Reli-

gionssystem, indem sie als Sophistik wie als Philosophie dasselbe theils bekämpfte, theils ignorierte, theils geistreich in ihrem Sinne umdeutete. Sie hob die früher geltenden Vorstellungen von dem, was recht, was gut, was schön sei, auf und suchte diese Begriffe völlig neu zu begründen. Ihrer nichts unerörtert, nichts unangezweifelt duldenden Macht begegnete man gleicherweise im engen Privatzirkel, wie in der Volksversammlung, in der Palaestra, wo die Jugend, wie in den Gerichtshöfen, wo das Alter zusammenkam, auf dem Markte, wo die reale, wie im Theater, wo die ideale Welt sich darstellte. Alles fing man an zu prüfen, nichts, auch nicht das Ehrwürdigste, nahm man ohne Rückhalt an, war es unter solchen Umständen ein Wunder, dass auch die gegebenen Grundlagen der Staaten, die alten Verfassungen, bei den einen ihre Autorität verloren, bei den andern nicht, weil sie ein uraltes Erbtheil des Volkes waren, behaupteten, sondern weil sie ihren wiederum auf Reflexion gegründeten politischen Ansichten entsprachen? Die lange Dauer des Kampfes, die Erbitterung, womit er geführt wurde, erklärt sich nur daraus, dass jede Partei Hellas von Grund aus neu gestalten wollte, weil beide mit der ältern oder der jüngern Vergangenheit ihres Volkes gründlich gebrochen hatten.

So wenig nun aber auch der Einzelne dem Zuge der Zeit widerstehen konnte, so gab es doch viele, die sich dabei durchaus nicht behaglich fühlten und in seinen Symptomen meist nur Verschlechterungen erblicken wollten, viele, denen besonders der Krieg zwischen den Hauptstaaten Griechenlands ein Greuel war. Haben wir uns als einen solchen nach seinem oben angeführten Urtheile bereits den Historiker Thucydides vorzustellen, so ist dies in noch höherm Grade der Fall bei Aristophanes, dem genialsten Dichter der griechischen Komödie. Aus guter attischer Familie stammend, hatte derselbe bereits in einem Alter von etwa zwanzig Jahren seine Thätigkeit den komischen Dichtkunst zugewandt und gleich durch sein erstes Stück, die uns nicht erhaltenen Babylonier, den vollen Zorn Kleons auf sich gezogen, der sich durch die Satire des Dichters schwer getroffen fühlte. Denn die Komödie, welche ihre Stoffe noch nicht dem engen Kreise des Privatlebens entnahm, sondern durchweg in den sittlichen, den politischen, den socialen, den litterarischen Verhältnissen Athens suchte und in persönlichen Angriffen durchaus nicht blöde war, konnte in der Hand eines grossen Dichters ein äusserst wirksames Werkzeug zur Bearbeitung der öffentlichen Meinung werden, und ob er hier lächerlich oder gar verächtlich erschien,

konnte daher keinem Staatsmanne gleichgiltig sein. Kleon verklagte denn auch den oppositionellen Dichter zweimal vor Gericht, weil er den athenischen Staat vor den Fremden schlecht gemacht und weil er sich das attische Bürgerrecht angemasst habe; doch Aristophanes wurde, da man in dieser Zeit der Komödie noch gerne eine möglichst grosse Freiheit gewährte, beide Male glänzend freigesprochen und antwortete Kleon im Jahre 426 auf den Angriff mit seinem zweiten Stücke, den Acharnern.

In dieser Komödie, der ersten erhaltenen unseres Dichters, giebt derselbe seine Ansicht über den Krieg kund, indem er in schroffem Contrast zu einander das Elend des Krieges, der gerade im vorigen Jahre so furchtbar gewüthet hatte und das Glück des Friedens zeigt. Dikaiopolis (Biederbürger), ein braver attischer Bauer, welcher wegen der beständigen Einfälle der Spartaner in Attica sein Dorf hat verlassen müssen und in der Stadt ein sehr nothdürftiges Quartier erhalten hat, wird uns vorgeführt, wie er in der Pnyx, dem Locale der Volksversammlungen, ärgerlich auf seine säumigen Mitbürger wartet und indess allerlei Betrachtungen, besonders über das schöne billige Landleben vor dem Kriege, anstellt. Endlich erscheinen die Bürger und weisen gleich beim Beginne der Versammlung den Antrag eines gewissen Amphitheos, mit den Lacedämoniern Frieden zu schliessen, schnöde zurück. Dagegen hören sie aufmerksam dem Berichte der vom persischen Hofe zurückkehrenden Gesandten zu, die mit Diäten, welche dem armen Bauer ungeheuer gross erscheinen, sich der langen Reise unterzogen, auf wohlgepolsterten Wagen und an überreich besetzten Tafeln furchtbare Strapazen durchgemacht und zwölf Jahre in Asien geweilt haben. Sie bringen ein Auge des Königs (mit diesem Namen bezeichnete die orientalische Bildersprache hohe Staatsbeamtete) mit sich. Dasselbe erscheint gleichfalls in der Volksversammlung, verspricht den Athenern in halbpersischem Kauderwälsch goldene Berge und wird darauf, obschon Dikaiopolis es als einen seiner orientalischen Weichlichkeit wegen verrufenen Athener entlarvt, zur Speisung in das Prytaneion berufen. Dikaiopolis, dem nun die Geduld ausgeht, schickt den Amphitheos mit dem Auftrage fort, für ihn und seine Angehörigen einen Privatfrieden mit Sparta zu schliessen und hört indess einer aus Thracien zurückgekehrten Gesandtschaft zu. Dieselbe führt die Hilfstruppen des Thracierkönigs gleich mit her, ein abscheuliches Gesindel, welches unserm Biedermanne den mitgebrachten Knoblauch stiehlt und ihn dadurch zu der Behauptung veranlasst,

es regne, die Prytanen müssten die Versammlung entlassen. Nachdem dies geschehn ist, erscheint athemlos, weil ihm die alten Acharner auf den Fersen sind, Amphitheos mit Proben des fünfjährigen, des zehnjährigen und des dreissigjährigen Friedens. Dikaiopolis kostet alle, verwirft aber den ersten, da er ihm zu sehr nach Theer und Flottenrüstungen, den zweiten, da er scharf nach Gesandtschaften und Bedrückung der Bundesgenossen riecht, und nimmt den dritten an mit den Worten:

„O Dionysosfest!

„Ja, dieser riecht nach Nektar und Ambrosia!

„Nicht, Lebensmittel auf drei Tage zu beziehen,

„Nein: „Geh, wohin du willst!“ So ruft er laut.

„Den nehm ich an; ihm eine Spende, ihm ein Trank!

„Da kümmert mich die Meinung der Acharner nicht.

„Ich aber will, von Krieg und allem Uebel frei,

„Hinein, zu feiern das ländliche Dionysosfest!“

Nachdem nun Dikaiopolis die Bühne verlassen hat, um sich zum Bacchusfeste zu bereiten, erscheinen wirklich die Acharner, Greise aus dem attischen Flecken Acharnae, aus denen der Chor des Stückes besteht. Sie hegen gegen die Spartaner, welche ihnen bei einem Einfalle ihre Weinpflanzungen zerstört haben, den furchtbarsten, unversöhnlichsten Hass und verfolgen daher auf's heftigste den Amphitheos, welcher es gewagt, dem Dikaiopolis den Frieden zu bringen. Dikaiopolis, der an der Spitze einer zu Ehren des Bacchus veranstalteten Procession seiner Familie bald in der heitersten Laune wieder erscheint, findet, wie er die Gründe seines Friedensschlusses entwickeln will, kein Gehör bei ihnen. Ergrimmt über seine Aeusserung, dass die Lacedämonier nicht allein die Schuld am Kriege trügen, sondern auch ihrerseits seien beeinträchtigt worden, wollen sie ihn steinigen, und er kann sich nur dadurch retten, dass er den Freund der Acharner, die vielfach Kohlen nach Athen lieferten, den Kohlenkorb ergreift und umzubringen droht. Um diesen zu retten, gestatten ihm die Greise endlich, sich zu vertheidigen und zwar auf einem Hackbrette, wo ihm, falls er kein Glück hat, sogleich der Kopf kann abgehakt werden. Zu der Vertheidigung rüstet er sich dadurch, dass er zu dem tragischen Dichter Euripides geht und sich von demselben die Lumpen des Telephus borgt, desjenigen tragischen Helden, dem es in der Tragödie des Euripides niederträchtiger als sonst irgend einem ergangen war,

Mit diesen angethan, glaubt er, die Acharner rühren zu können und setzt nun in einer Rede, worin Scherz und Ernst wunderbar gemischt sind, die Ursachen des Krieges auseinander. Auch er, meint er, hasse die Lacedämonier und wünsche ihnen alles Böse, denn auch ihm seien Reben umgehauen worden; doch solle man deshalb sie nicht anklagen, denn athenische Männer, — ja nicht etwa der athenische Staat, aber einzelne widerwärtige, ehrlose, hergelaufene, confiscirte Kerle — hätten mit Megara Streitigkeiten angefangen, und als die Megarer Gleiches mit Gleichem vergalten, habe Perikles, der Olympier, geblitzt und gedonnert und in Hellas Alles durcheinander gerührt. Die Lacedämonier aber hätten sich der Megarer, denen Perikles den Aufenthalt auf Erde, Markt, Meer und Himmel verbot,*) angenommen und dabei nicht anders gehandelt, als die Athener auch würden gethan haben, würden doch auch diese um der geringsten Kleinigkeit willen dreihundert Schiffe ausgerüstet und auf Werften wie in Arsenalen die grösste und geräuschvollste Thätigkeit gezeigt haben.

Diese Rede überzeugt wirklich die eine Hälfte der Acharner, die andere aber beharrt auf ihre Abneigung gegen jeden Frieden um so fester und ruft gegen Dikaiopolis und seine Partei den tapfern Haudegen Lamachos zu Hilfe. Derselbe erscheint, wird aber von Dikaiopolis auf jede Weise verhöhnt und als ein elender Mensch dargestellt, der wie viele andere als Feldherr sich bereichere und von dem allgemeinen Unglücke Nutzen ziehe, während brave und zum Theil alte Leute als gemeine Soldaten einen schweren Dienst haben. Mit der Versicherung des Lamachos, dass er immer die Peloponnesier hassen und bekriegen, und der Ankündigung des Dikaiopolis, dass er für sie und ihre Verbündeten einen freien Markt eröffnen werde, schliesst der erste Theil des Stückes.

Es folgt die Parabase, d. h. ein Complex von Reden und Gesängen des Chorführers und des Chores, die mit der Handlung des Stückes in keinem Zusammenhange stehn, und in denen der Dichter gewissermassen persönlich dem Publikum gegenübertritt. Mit edlem Stolze hebt er hier im Hinblick auf den gewonnenen Prozess hervor, wie seine Mitbürger ihm für seine Warnung vor Schmeichlern und Phrasenmachern zu grossem Danke verpflichtet wären, und wie „der beste Dichter, der es gewagt, in Athen die Wahrheit zu sagen,“ auch im Auslande überall bewundert sei. Er schliesst die Rede des Chorführers mit den Worten:

*) Es war eine Graenzsperrre gegen Megara angeordnet worden.

„So möge denn Kleon mit jeglicher Kraft
 „Und mit jeglicher List sich gürtten zum Streit!
 „Denn mit mir wird die Wahrheit, mit mir wird das Recht
 „Als Verbündeter stehn; und nie wie von ihm
 „Wird von mir man es sagen, ich diene der Stadt
 „Schamlos, ein entarteter Feigling!

Nachdem sodann in den fernern Theilen der Parabase die politischen Processe gegen alte, verdiente Männer herb getadelt worden sind, beginnt der zweite Theil des Stückes, in welchem der übergelückliche Dikaiopolis, der nunmehr die Acharner ganz auf seiner Seite hat, allerlei Personen, welche vom Kriege gelitten haben oder leiden, gegenübertritt. Er hat seinen Markt nun wirklich eröffnet, und rasch kommen die Fremden, um ihm ihre Waaren zu verkaufen. Ein halb verhungelter Megarer bringt ihm erst seine beiden Mädchen, die er zu Hause nicht mehr ernähren kann, als Ferkel verkleidet, und empfängt dafür trotz dem Einspruche eines Sykophanten (gewinnsüchtigen Aufpassers), welcher fortgejagt wird, den lange entbehrten Knoblauch und Kochsalz. Kurz darauf langt auch zu des Dikaiopolis grösster Freude ein Bötier mit Gemüse, Geflügel, Hasen und andern essbaren Vierfüsslern, was aber das Beste ist, mit den schönsten Aalen aus dem kopaischen See an. Mit rührender Freude wird der erste Aal, nach welchem man sechs Jahre sich gesehnt hat, begrüsst und als Markt-abgabe in Empfang genommen. Für die andern Delicatessen, welche er gebracht hat, verlangt und erhält aber der Bötier etwas ganz Absonderliches, specifisch Athenisches nämlich den Sykophanten Nikomachos. Derselbe fängt, wie er den Handel mit dem Bötier sieht, grimmig an zu raisonniren und droht mit einer Klage, wird jedoch alsbald in den Korb des Bötiers gebunden und fortgetragen. Ein Diener des Lamachos, der für seinen Herrn auch gerne Etwas von den guten Dingen haben möchte, wird, nachdem der Bötier fort ist, mit Hohn abgewiesen.

In einem wunderschönen Liede verwünscht sodann der Chor den Krieg, den ungemüthlichen, betrunkenen Gast, der im Rausche das friedliche Mahl überfallen und alle Freude gestört hatte, und ruft dagegen die Versöhnung herbei:

„O der Venus du, der Holden, und den Grazien, den Geliebten, früh
 verbundene Versöhnung,

„Ei wie lieblich ist Dein Antlitz, das wir lange nicht geschaut!
 „Wär' es möglich, dass uns beide einete ein Liebesgott,
 „Auf dem Haupt gleich dem gemalten*) tragend einen Blumenkranz?“

Wenn er sie hat, so will er seinem Alter zu Trotz noch unternehmen, Reben, Feigen und Oelbäume zu pflanzen und hofft noch, deren Früchte zu genießen.

Nach diesem Gesange erscheint ein Herold, der zum Trinken auffordert, begleitet von Dikaiopolis, welcher nun gar keine andern Gedanken mehr als die an das bevorstehende gute Essen und Trinken hat. Während der Chor ihm hübsche kleine Loblieder singt, dirigirt er mit der grössten Sachkenntniss seine kochenden und bratenden Bedienten und giebt sich in vollstem Maasse der guten Laune hin. Ein armer Teufel, der ihn um einige Tropfen seines Friedens bittet, weil ihm die Bötier seine Rinder weggenommen haben, wird mit höhnischen Worten fortgeschickt; besser geht es dagegen einer Braut, die ihren Geliebten während der Honigmonaten gerne zu Hause behalten möchte. Weil sie ein Weib und daher am Kriege schuldlos ist, giebt er ihr ein paar Tropfen, die sie demselben zur Zeit eines Truppenaufgebotes beibringen kann.

Endlich tritt auch Lamachos wieder auf. Ein Herold ruft ihn gerade, wie auch er sich anschickt, das Dionysosfest zu begehn, unter die Waffen. Er soll bei heftigem Schneesturme böotischen Streifschaaaren, die in das Land eingebrochen sind, aufpassen und muss nun, so sauer es ihm auch ankommt, der Festfreude entsagen, während Dikaiopolis vom Dionysospriester zum Picknick geladen wird, wo man seiner Herrlichkeiten nicht entbehren kann. Beide setzen nun ihre Diener in Bewegung, Lamachos den seinen, um Feldgeschirr, Salz, faules Pökelfleisch, Helm, Lanze, Schild, Harnisch u. s. w. zu holen, Dikaiopolis den seinen, um ihm Braten und Kuchen aller Arten in eine Kiste verpacken zu helfen. Die Scene, in der immer ein Wort das andre giebt, schliesst Lamachos mit dem Befehl:

„Nimm nun den Schild, o Knabe, wir marschieren ab.

„Es schneit. Au weih! Wie kalt geht die Campagne an!“

Worauf Dikaiopolis seinem Diener befiehlt:

„Nimm Du das Mahl! Wie nass geht die Campagne an!“

Nach kurzer Zeit kehren aber beide zurück. Lamachos hat sich beim Sprunge über einen Graben Kopf und Füsse verletzt und ist im allerkläglichsten

*) Die Liebesgötter (Eroten) wurden häufig bekränzt dargestellt.

Zustande, Dikaiopolis dagegen hat beim Gelage des Guten sehr viel gethan er ist nur noch vom Gefühle der Freude und des tollsten Uebermuthes beherrscht und setzt sich über alle Rücksichten des gewöhnlichen Lebens hinweg. Auf's Bitterste wird von ihm der arme Gegner verhöhnt. Während derselbe sich von seinen Bedienten zum Arzte tragen lässt, lässt er sich zu den Preisrichtern abführen, die ihm für den Dichter den Siegespreis, bestehend in einem Schlauch des besten Weines, übergeben. —

Fragen wir, wie der Dichter in dieser Komödie den Krieg auffasst, so müssen wir zugeben, dass er ihn keineswegs von seiner ernstesten Seite nimmt. Die oben erzählten furchtbaren Ereignisse des vorhergegangenen Jahres werden völlig übergangen, die Pest, welche noch immer in der Stadt wüthete, weil die ungesund wohnende Masse der dahin zusammengedrängten Landleute für eine Epidemie vollständig disponirt war, wird mit keinem Worte berührt; überhaupt von den schlimmsten der diesem Kriege eigenthümlichen Leiden ist wenig die Rede. Aber auch dasjenige Unheil, das alle Kriege gemein haben, wird nicht so hervorgehoben, wie es vielleicht ein moderner Dichter hervorheben würde. Ein solcher, der zwei Nationen zum Frieden ermahnte, würde gewiss nicht unterlassen, auf die Ströme Blutes, welche in dem Kriege fliessen, hinzuweisen, schauernd vom Tode so vieler Unschuldigen zu sprechen. Aristophanes dagegen lässt seinen Dikaiopolis auch nicht ein einziges Mal den ungeheuern Verlust an Menschenleben beklagen. Es scheint, als wäre es nur der materielle Schaden, welchen der Krieg angerichtet hat, nur das, was unsere Zeit als das kleinere Uebel betrachtet, was den Zorn desselben erregt. Dass die Feinde auf dem Lande die Anpflanzungen verheeren, das Vieh wegtreiben und dadurch das Landvolk zum Aufenthalte in der Stadt zwingen, dass der Verkehr gehemmt und Niemand sicher ist, ob er nicht in der nächsten Stunde unter die Waffen gerufen wird, dass man eine Menge gewohnter Genüsse entbehren muss, das sind die hauptsächlichsten Klagepunkte. Im Hintergrunde mehr erscheint die allgemeine Demoralisation des Staatswesens, die sich besonders in der Hingabe des Volkes an seine krieglerisch gesinnten Demagogen, in dem gewaltsamen Auftreten gegen die Friedenspartei, in dem Emporkommen unwürdiger Subjecte, die als Gesandte und Feldherrn wichtige Stellungen einnehmen, in der Unordnung der Volksversammlungen, in den zahllosen politischen Processen äussert.

Wie kommt es nun, dass der Dichter nicht schärfer, nicht erschöpfender

gegen den Krieg spricht? Es hat dies meines Erachtens zwei Gründe. Einmal musste er auf die Stimmung seines Publikums nothwendig Rücksicht nehmen. Dasselbe war, wenn es auch ein ernstes Wort recht wohl ertragen mochte, doch vor Allem, um sich zu erheitern, um die Uebel der Gegenwart zu vergessen in das Theater gekommen, es wollte nicht eine Predigt, sondern ein Lustspiel hören, feierte es doch das Fest des heitern Gottes Dionysos. Die Rücksicht auf Zeit und Ort musste daher dem Dichter schon verbieten, die Gegenpartei dadurch zu verletzen, dass er vergangene Parteikämpfe von Neuem zur Sprache brachte und das bei einer Gelegenheit, wo ihm Niemand entgegen treten konnte, oder gar, indem er auf die schmerzlichsten Verluste hinwies, die tiefsten Wunden aufzureissen. Und ferner lag es durchaus nicht im Geiste des Alterthums, gegen den Krieg als solchen in einer Weise anzukämpfen, wie es zu unserer Zeit der Genfer-Friedenscongress gethan hat. Die Griechen waren einmal eine durchaus kriegerische Nation. Ein ewiger Friede erschien auch den Friedlichsten unter ihnen als ein Unding; auch Dikaiopolis schliesst nicht einen solchen, sondern nur einen auf dreissig Jahre. Er wünscht nur, von dem Kriege, an welchem ihm die lange Dauer das Schrecklichste ist, einmal auszuruhen. Am wenigsten kann es ihm einfallen, sich in Elegien über die grosse Erndte, welche der Tod auf den Schlachtfeldern gehalten hat, zu ergeben. Sich so dem Schmerze hinzugeben, würde dem antiken Dichter weichlich erscheinen; denn dem Alterthume ist der Tod in der Schlacht der wünschenswertheste, der beste; die ihn gefunden, sind nicht zu beklagen, sondern glücklich zu preisen, wie das auch Perikles am Beginne des Krieges seinen Mitbürgern in der herrlichen Grabrede auf die ersten Gefallenen, die uns Thucydides überliefert, auseinandersetzt.

So bleiben also dem Dichter für sein Stück wirklich nur die verletzten materiellen Interessen zur dramatischen Motivirung der Handlung übrig. Sie bestimmen den Dikaiopolis, den Frieden zu wollen, und sie bestimmen den Chor anfangs, auf die Fortsetzung des Krieges und auf die Vernichtung des Feindes zu dringen. Dieser Conflict wird am Ende des ersten Theiles gelöst durch die Rede des Dikaiopolis und durch die Abweisung des Lamachos. Indem der Chor sich bekehrt, ist auch die eigentliche fortschreitende Handlung des Stückes zu Ende, wir vermissen an derselben nichts mehr und wären befriedigt, wenn Dikaiopolis uns ankündigte, dass er jetzt sein Glück ungestört geniessen

könne. Wäre aber dadurch, dass das Schicksal des Dikaiopolis entschieden ist, auch die allgemeine Frage, ob der Krieg oder der Frieden vorzuziehen sei, entschieden? Gienge aus dem Bisherigen die Berechtigung der Friedensbestrebungen, die Schuld derer, welche dem Frieden entgegenarbeiten, schon genugsam hervor? Es hat dem Dichter mit Recht nicht so geschienen, und darum führt er uns nach der Parabase noch einmal in einer Reihe von Bildern die Zustände, wie sie sind, und die Zustände, wie sie sein sollten, vor. Dem feiernden und vor Freude strahlenden Dikaiopolis, dem nunmehr ganz kannibalisch wohl ist, werden der arme Megarer, der Bauer, der seine Ochsen verloren hat, die durch den Krieg genierten jungen Eheleute gegenübergestellt. Sie alle leiden unschuldig durch den Krieg, und so verlangt denn schliesslich die poetische Gerechtigkeit, dass auch ein Schuldiger geächtet werde. Aus diesem Grunde muss am Ende des Stückes Lamachos noch einmal auftreten. Er wird damit, womit er gesündigt hat, bestraft; der Krieg, den er immer gewollt, wird ihm nun selbst unbequem, und während Dikaiopolis vermöge seines Friedens im höchsten Glücke schwelgt, kommt er durch seinen Krieg in die grösste Pein. Auf diese Weise rechtfertigt sich poetisch die Friedensbestrebung der Hauptperson von selbst. --

Rechtfertigte sich aber politisch die Friedensbestrebung des Dichters? Musste nicht der einmal aufgenommene Kampf in Hellas durchgekämpft werden? Hatten nicht Leute wie Kleon und Lamachos doch Recht, wenn sie eine durchaus energische Kriegsführung verlangten und vom Frieden nichts wissen wollten? Ueber diese Fragen stritten sich damals die attischen Parteien und streiten sich zum Theile heute noch die Historiker; den Dichter aber wird Niemand tadeln, welcher dem vom Kriege im Innersten aufgeregten Volke am festlichen Tage des Gottes Dionysos eine goldene Welt des Friedens und der Freude vorzauberte.

Schulnachrichten

für
die Zeit von Ostern 1868 bis Ostern 1869.

A. Lehrverfassung.

a) Allgemeine Uebersicht des Lehrplans.

Unterrichtsgegenstände.	Klassen und wöchentliche Stunden.					Summa der Stunden.
	Sexta.	Quinta.	Quarta.	Tertia.	Secunda	
1. Religion	3	3	2	2	2	9 (12)
2. Deutsch	4	4	3	3	3	17
3. Lateinisch	8	6	6	5	4	29
4. Französisch	—	5	5	4	4	18
5. Englisch	—	—	—	4	3	7
6. Geographie und Geschichte	3	3	4	4	3	17
7. Naturwissenschaften . .	2	2	2	2	6	14
8. Mathematik und Rechnen	5	5	6	6	5	27
9. Schreiben	3	2	2	—	—	7
10. Zeichnen	2	2	2	2	2	8 (10)
11. Gesang	2	2	1	1	1	5 (7)
Summa	32	34	33	33	33	158 (195)

b) Speciellere Uebersicht des Lehrplans nach den in den einzelnen Klassen durchgenommenen Unterrichts-Pensen.

Sexta.

Ordinarius: Lehrer Freudel.

1. Religion. a) Evangelische: Im Sommer-Semester wurden die wichtigsten Geschichten des alten Testaments bis auf die Zeit Mosis, im Winter-Semester die des

neuen Testaments erklärt und memorirt. Ausserdem wurde das erste Hauptstück ausführlich erklärt und das zweite auswendig gelernt. Sechs Kirchenlieder wurden memorirt.

Allwöchentlich wurde in allen Klassen auf das jedesmalige Sonntags-Evangelium im Unterricht Bezug genommen und im Anschluss daran ein Wochenspruch gelernt. (cfr. Bibelkalender von Dr. Scheibert). 3 St. w. Punke.

b) Katholische: Der Unterricht wurde in zwei Abtheilungen ertheilt. Die erste Abtheilung bildeten Sexta und Quinta, welche in zwei Stunden wöchentlich unterrichtet wurden. Im Katechismus von Lection 22 bis 39. In der biblischen Geschichte wurde das alte Testament bis Moses durchgenommen. Beides nach den Diöcesan-Lehrbüchern.

Die zweite Abtheilung wurde durch die Quarta, Tertia und Secunda gebildet und wurde ebenfalls in zwei Stunden wöchentlich unterrichtet. In der Religionslehre wurden die §§ 60 bis 90 nach Dubelmann durchgenommen. Aus der Bibel wurde das Evangelium des Mathaeus gelesen und erklärt. Den Beicht- und Communions-Unterricht besuchten 8 Schüler. Die deutschen Predigten wurden von den Schülern dieser Abtheilung ausgearbeitet und vom Lehrer corrigirt. Curatus Swientek, Lic.

2. Deutsch: Uebungen im sinngemässen Lesen und Erzählen des Gelesenen. Logische Behandlung von Lesestücken — Erlernung der Wortarten — Erklärung des einfachen und des erweiterten einfachen Satzes. Schriftliche Uebungen, bestehend im Abschreiben von Lesestücken, wöchentlichen Dictaten, abwechselnd mit Nachbildungen von Erzählungen, kleinen Briefen und Uebertragungen von Gedichten in Prosa. Alle 14 Tage wurde ein Gedicht oder prosaisches Stück memorirt und declamirt. 4 St. w. Freudel.

3. Lateinisch: Ein Theil der regelmässigen Formlehre wurde in folgender Ordnung durchgenommen: die Substantiva der 1. und 2. Declination; die Adjectiva auf us, a, um und er, a, um; die Substantiva und Adjectiva der 3. Declination; die Substantiva der 4. und 5. Declination; das Hilfsverbum esse und seine Composita; die 1. Conjugation; die Cardinalia und Ordinalia; die Pronomina personalia, demonstrativa, relativa und interrogativa. Von Pfingsten an alle 14 Tage, von Michaeli an alle 8 Tage, ein Exercitium und monatlich ein Specimen.

8 St. w. Dr. Oeri.

4. Geschichte: Die bedeutendsten griechischen Sagen, eingehender die der Ilias und Odyssee. 1 St. w. Dr. Oeri.

5. Geographie: Nomenclatur der Geographie; die physische und politische Geographie der Erde im Allgemeinen. 2 St. w. Dr. Oeri.

6. Naturgeschichte: Im Sommer-Semester wurden Pflanzen beschrieben mit Berücksichtigung der wichtigsten Pflanzenfamilien; im Winter-Semester die der Gegend eigenthümlichen Vögel. 2 St. w. Freudel.

7. **Rechnen:** Die vier Species in benannten Zahlen und die Vorübungen zu den Brüchen. Wöchentlich wurde eine Aufgabe ausgearbeitet. Das Kopfrechnen bereitete das schriftliche Rechnen vor. 5 St. w. Freudel.
Schreiben, Zeichnen und Gesang: Siehe Secunda.

Quinta.

Ordinarius: Religionslehrer Punke.

1. **Religion:** mit Sexta combinirt.
2. **Deutsch:** Erklärung und Zergliederung von Lesestücken prosaischen und poetischen Inhalts. — Freies Nacherzählen des Gelesenen. Repetition des erweiterten Satzes; beigeordnete Hauptsätze mit anreihenden, entgegenstellenden und begründenden Bindewörtern; zusammengezogene Sätze. Declamatorische Uebungen. Alle 14 Tage eine freie Arbeit. 4 St. w. Dr. Oeri.
3. **Lateinisch:** Mit Zugrundelegung des Fromm'schen Uebungsbuches für untere Klassen wurde das Pensum der Sexta wiederholt und erweitert und dann die Formlehre beendet. Alle 8 Tage eine häusliche Arbeit, worunter monatliche Specimina. 6 St. w. Dr. Kretschmer.
4. **Französisch:** Die Declination, Pluralbildung der Substantiva und Adjectiva; Comparison der Adjectiva und Adverbia; die Zahlwörter, die Pronomina demonstrativa; possessiva; relativa; interrogativa und construirten personalia; Der Article partitif; das Wichtigste über die Stellung der Adjectiva; Gebrauch der Quantitätswörter, die vollständige Conjugation im Activum und Passivum, in interrogativer Form und mit der Negation; das verbe pronominal. Extemporalien, alle 14 Tage ein Exercitium und monatlich ein Specimen. 5 St. w. Punke.
5. **Geschichte:** Geschichte Alexanders des Grossen und Biographien aus der römischen Geschichte nach Schwartz. 1 St. w. Dr. Oeri.
6. **Geographie:** Physische und politische Geographie von Europa. 2 St. w. Dr. Oeri.
7. **Naturgeschichte:** Im Sommer-Semester wurden Pflanzen beschrieben mit Berücksichtigung der wichtigsten Pflanzenfamilien; im Winter-Semester Vögel mit besonderer Berücksichtigung der in hiesiger Gegend lebenden. 2 St. w. Freudel.
8. **Mathematik:** Die Grundbegriffe von den Linien und Winkeln und die einfachen Constructionen. 2 St. w. Dr. Poehlitz.
9. **Rechnen:** Die vier Species und die Regel-de-tri mit Brüchen. Wöchentlich eine Aufgabe zur schriftlichen Ausarbeitung. 3 St. w. Freudel.
Schreiben, Zeichnen und Singen: Siehe Secunda.

Quarta.

Ordinarius: Dr. Kretschmer.

1. **Religion:** In der biblischen Geschichte wurden die wichtigsten Geschichten des alten Testaments vom Auszuge Israels bis zu der Zeit der Könige durchgenommen, ausserdem wurden die früher gelernten Geschichten des neuen Testaments wiederholt und die noch nicht gelernten memorirt. Im Katechismus wurden die drei Artikel des zweiten Hauptstückes ausführlich erklärt; das dritte Hauptstück wurde memorirt. 6 Kirchenlieder wurden gelernt. 2 St. w. Punke.
2. **Deutsch:** Erklärungen von Lesestücken prosaischen und poetischen Inhalts. Anleitung zur Anfertigung von Dispositionen. Angabe des Gedankeninhalts in einzelnen Lesestücken. Wiederholung der Lehre vom Hauptsatz. Die Lehre von den Nebensätzen: Subjectsätze, Attributivsätze, Objectivsätze, Adverbialsätze des Ortes, der Zeit, des Grundes, der Art und Weise. Conditional- und Concessivsätze. Abkürzung der Sätze: Die verkürzten Nebensätze; die zusammengezogenen Sätze und die verstümmelten Sätze. Die gerade und umgekehrte Wortfolge. Uebungen im mündlichen Vortrag. Alle 14 Tage eine Arbeit. 3 St. w. Punke.
3. **Lateinisch:** Das Pensum der beiden vorhergehenden Klassen wurde repetirt und die Lehre von den Adverbien, Präpositionen und Conjunctionen hinzugefügt. Hierauf wurde aus der Syntax die Casuslehre behandelt und an den betreffenden Beispielen des Frommschen Uebungsbuches für Quarta eingeübt. Arbeiten wie in Quinta. Folgende Lebensbeschreibungen aus Cornelius Nepos von Nipperdey wurden gelesen: Miltiades, Epaminondas, Pelopidas, Agesilaus. Epaminondas und ein Theil des Miltiades wurden auswendig gelernt. 6 St. w. Dr. Kretschmer.
4. **Französisch:** Der Gebrauch der verbundenen und der selbständigen Pronomina wurde repetirt. Die unregelmässigen Verba nach Ploetz Schulgrammatik Lect. 1 bis 23 wurden gelernt und eingeübt. Anwendung von avoir und etre, reflexive und unpersönliche Verben (Lect. 24 bis 28 incl.) Extemporalien, alle 14 Tage ein Exercitium nach Bertram II, monatlich ein Specimen. Ausserdem wurde ein Anfang in der Lectüre gemacht. 5 St. w. Punke.
5. **Geschichte:** Im Sommer wurde die griechische, im Winter die römische Geschichte nebst der betreffenden Geographie durchgenommen. 2 St. w. Dr. Kretschmer.
6. **Geographie:** Deutschlands Geographie: physikalische Verhältnisse und Statistik mit besonderer Berücksichtigung des Nordbundes, namentlich Preussens. 2 St. w. Dr. Kretschmer.
7. **Naturgeschichte:** Im Sommer Beschreibung von Pflanzen unter Rücksichtnahme

auf das Linnésche System; im Winter Reptilien, Fische und ein Ueberblick über das niedere Thierreich. 2 St. w. Freudel.

8. Mathematik.

- a) Planimetrie: Die Lehre von den Dreiecken, Parallelogrammen, vom Kreise, von der Vergleichung des Flächeninhalts der Figuren bis zum Pythagoräischen Lehrsatz. (Kambly § 1 bis 116.)
b) Arithmetik: Grundbegriffe. Buchstabenrechnung mit absoluten und algebraischen Zahlen. (Kambly § 1 bis 38.)

4 St. w. Dr. Poehlitz.

9. Rechnen: Zusammengesetzte Regel-de-tri, Zins-, Rabatt-, Tara- und Termin-Rechnung. Wöchentlich eine Aufgabe zur schriftlichen Bearbeitung.

2 St. w. Freudel.

Schreiben, Zeichnen und Gesang: Siehe Secunda.

Tertia.

Ordinarius: der Rector.

- 1 Religion: Im Sommer wurde die Apostelgeschichte gelesen mit besonderer Berücksichtigung der Paulinischen Missionsreisen. Die Eintheilung der biblischen Bücher, ihre Canonicität und Inspiration. Im Winter wurde das Leben Jesu nach dem evangelischen Berichte des Lucas durchgenommen.

Im Katechismus wurde im Sommer der dritte Artikel des zweiten Hauptstückes in ausführlicher Katechese erklärt. In gleicher Weise wurde im Winter hieran das dritte Hauptstück geschlossen. Das 4. und 5. Hauptstück wurde memorirt und im Anschluss daran wurde eine Unterweisung über die heiligen Sakramente gegeben. Sechs Kirchenlieder wurden gelernt.

2 St. w. Punke.

2. Deutsch: Besprechung von Balladen und Romanzen, sowie prosaischer Lesestücke aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek; einige der ersteren wurden memorirt. Die Satzlehre wurde repetirt und vervollständigt; Disponirübungen; Besprechung der häuslichen Arbeiten. Alle drei Wochen ein Aufsatz.

3 St. w. Dr. Kretschmer.

3. Lateinisch: Nachdem das Pensum der Quarta erweiternd wiederholt worden war, wurde die Abkürzung der Nebensätze durch Apposition und durch die Construction der Ablativi absoluti, der besondere Gebrauch des Adjectivs und Pronomen, die Tempuslehre, consecutio temporum und der Gebrauch des indicativus, conjunctivus und infinitivus nach Fromm's Grammatik durchgenommen. Die Regeln wurden memorirt und durch Uebersetzung der dahin-

schlagenden Sätze aus Fromms Uebungsbuch für Tertia befestigt. Alle 14 Tage ein zusammenhängendes Stück als Exercitium und monatlich ein Specimen.

Gelesen wurden aus Cornelius Nepos die Lebensbeschreibungen des Epaminondas und Pelopidas, aus Caesar's bel. Gall. I. cap. 1 bis 22. Memorirt wurde ein Theil des Epaminondas und cap. 1 bis 4, dann 18 aus Caesar.

5 St. w. der Rector.

4. Französisch: Nach Ploetz Schulgrammatik wurden die Lectionen 24 bis 46, (Anwendung von avoir und être, reflexive und unpersönliche Verben, Formlehre des Substantivs, Adjectivs, Adverbs, das Zahlwort, die Präpositionen, die Wortstellung) durchgenommen. Die Regeln wurden memorirt und sowohl durch Uebersetzung der dahinschlagenden Sätze im Ploetz als auch Bertram II eingeübt. Alle 14 Tage ein Exercitium, monatlich ein Specimen.

Gelesen wurde aus der Chrestomathie von Plötz und zwar: I, 50 und 51; II, 1 und 3; III, 1 und 2; aus dem poetischen Theile die ersten sechs Fabeln, Le Moulin de Sans-Souci von Andrieux; Combat du Cid contre les Maures von Corneille; Actions de Graces d'un Convalescent von J. B. Rousseau und Les Hirondelles von Béranger. 4 St. w. der Rector.

5. Englisch: Es wurde die Elementargrammatik an XXII kleineren Lesestücken, die sämtlich memorirt wurden, nach Gesenius durchgenommen und durch Uebersetzung zahlreicher deutscher Sätze eingeübt. Alle 14 Tage ein Exercitium und monatlich ein Specimen.

Gelesen wurde aus Gesenius: The Story of Macbeth, The Child's first Grief von F. Hemans, The Evening Bells von Moore, The Erl-King von W Scott und The Soldier's Dream von Campbell.

4 St. w. der Rector.

6. Geschichte: Geschichte des brandenburgisch-preussischen Staates, eingehender seit 1640.

2 St. w. Dr. Oeri.

7. Geographie: Physische und politische Geographie von Asien, Afrika, Amerika und Australien.

2 St. w. Dr. Oeri.

8. Naturgeschichte: Bis Michaelis Pflanzen-Organographie, Bestimmung von Pflanzen nach dem Linnéschen System unter Rücksichtnahme auf das natürliche System. Im Winter Mineralogie und Repetition der Zoologie.

2 St. w. Dr. Poehlitz.

9. Mathematik:

- a) Geometrie: Nach Repetition des Pensums der Quarta, Vergleichung des Flächen-Inhaltes geradliniger Figuren, Linienproportionen, die Aehnlichkeit geradliniger Figuren, die Proportionalität gerader Linien im Kreise die Rectification und Quadratur des Kreises. Geometrische Oerter und Constructionsaufgaben. (Kambly § 1 bis 164).

b) Arithmetik: Nach Wiederholung des Pensums von Quarta, die Lehre von den Potenzen mit ganzen und gebrochenen Exponenten. (Kambly 39 bis 50). Decimalbrüche, Quadratwurzel- und Cubikwurzel-Ausziehung. Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 4 St. w. Dr. Poehlitz.

10. Rechnen; Zins-, Brutto-, Rabatt-, Wechsel-, Gewinn- und Verlustrechnung; zusammengesetzte Gesellschaftsrechnung, Termin- und Mischungsrechnung. 2 St. w. Dr. Poehlitz.

Zeichnen und Gesang: Siehe Secunda.

Secunda.

Ordinarius: Dr. Poehlitz.

1. Religion: Im Sommer. Heilige Geschichte: die Ausrichtung des Heils durch den Erlöser (Leben Jesu). Im Winter: die Verkündigung des Heils durch die Apostel, (das apostolische Zeitalter). Kurzer Abriss der Kirchengeschichte bis auf die Zeit Karls des Grossen. Die Aneignung des Heils in der Kirche: die Gnadenmittel (Wort Gottes, Gebet, die heiligen Sacramente), die Heilsanstalt, der Heilsweg. Das Pensum des vorigen Jahres wurde theilweise wiederholt. Drei Kirchenlieder wurden neu gelernt, früher gelernte wiederholt. 2 St. w. Punke.

2. Deutsch: Balladen, Romanzen und didactisch-lyrische Gedichte wurden nach Hopf und Paulsiek durchgenommen; von grösseren Dichtungen wurden Herders Cid und Goethes Hermann und Dorothea zum Theil gelesen; einige gelesene Gedichte wurden memorirt; von Zeit zu Zeit gaben die Schüler über ihre Privatlectüre Rechenschaft. An die Klassenlectüre wurden die nothwendigsten Mittheilungen aus dem Leben der Dichter und der Poetik angeknüpft; Disponirübungen. Besprechung der gelieferten Aufsätze, welche über folgende Themata handelten:

1. Welche Bedeutung hat das Wort Volk? 2. Rom ist nicht in einem Tage erbaut. 3. Wer im Sommer nicht mag schneiden, mag im Winter Hunger leiden. 4. Karl der Grosse. 5. Das wahre Glück liegt nicht ausser, sondern in uns. 6. Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. (Nach der Chrie.) 7. Gedankengang und Gliederung in Bürgers Leonore. 8. Welche Verdienste hat sich Friedrich Wilhelm I. um Preussen erworben? 9. Ein Referat über die Privatlectüre. 10. Die friedliche Thätigkeit Friedrichs des Grossen nach dem siebenjährigen Kriege. 11. Wer an den Weg baut, hat viele Meister. 3 St. w. Dr. Kretschmer.

3. Latein: Die Grammatik wurde zunächst beendet, darauf wurden nach der Ellendt-Seyffertschen Grammatik die Eigenthümlichkeiten im Gebrauch der Nomina und die Lehre vom Verb eingehender durchgenommen und nach dem Ostermannschen Uebungsbuche für Tertia eingeübt. Arbeiten wie in Quinta.

Gelesen wurde im Sommer: de bello Gallico ed. Kraner lib. I; im Winter: nachdem das Nöthigste aus der Prosodik und Metrik mitgetheilt worden war; Ovid Met. ed. Siebelis X, 1 bis 77; XII, 1 bis 245; 580 bis 628; XIII, 1 bis 140. Einzelne Kapitel und Versabschnitte wurden memorirt.

4 St. Dr. Kretschmer.

4. Französisch: In der Grammatik wurde durchgenommen und eingeübt: das persönliche, Besitz anzeigende, hinzeigende, bezüglich, fragende, unbestimmte Fürwort, die Concordanz des Verbs mit seinem Subject, Casus der Verben, Gebrauch des Infinitivs und Bemerkungen über einzelne Conjunctionen. Damit wurde die Grammatik beendet. Alle 14 Tage ein Exercitium und monatlich ein Specimen.

Gelesen wurde Athalie par Racine bis A. II, sc. 5., Le Diplomate par Scribe, von Moliere einzelne Theile aus dem Avare, dem Malade Imaginaire und dem Bourgeois-Gentilhomme. 4 St. w. der Rector.

5. Englisch: Nach Munde's Grammatik wurde die Lehre vom Verb durchgenommen, darauf wurden die Bedeutung und der Gebrauch der Präpositionen behandelt. Eingeübt wurden die betreffenden Regeln an der kleinen Erzählung. „Arthur Ridley, or a Voyage to Norway.“ Alle 14 Tage ein Exercitium, die obere Abtheilung nach Jaep, die untere nach Bertram. Monatlich ein Specimen.

Gelesen wurde aus Tales of a Grand father by Sir Walter Scott, Chapter III und IV, p. 21 bis 31 und folgende Gedichte, nachdem das Nöthigste aus der Prosodik und Metrik mitgetheilt worden war: King John and the Albot of Canterbury; The Child of Elle; The Seven Ages of Man, von Shakespeare; Polonius Advice to His Son Going to Travel, von Shakespeare; Hymn to The Moon, von Ben Jonson. Virtue, von Herbert; Farewell to the Highlands, von Burns und Lament of Mary, Queen of Scots, von demselben.

3 St. w. der Rector.

6. Geschichte: Mittelalterliche Geschichte vom Auftreten der Germanischen Stämme an, bis zum Untergang der Hohenstaufen. 2 St. w. Dr. Oeri.

7. Geographie: Speciellere Geographie von Grossbritannien, Schweden und Norwegen, Russland. Wiederholung der Geographie von Asien. 1 St. w. Dr. Oeri.

8. Naturwissenschaften:

a) Naturbeschreibung: Im Sommer-Semester, Pflanzen-Organographie, das Wichtigste aus der Pflanzen-Anatomie und Pflanzen-Physiologie; die wichtigsten Familien des natürlichen Systems. Im Winter: Mineralogie. 2 St. w.

b) Physik: Bis Michaelis die Gleichgewichts- und Bewegungsgesetze der flüssigen und luftförmigen Körper; Die Lehre vom Schall (Trappe § 49 bis 78); von da an bis Ostern: Wärmelehre (Trappe § 113 bis 137), und das Wichtigste aus der Lehre vom Magnetismus, der Reibungs- und Berührungs-Electricität. 2 St. w.

c) Chemie: Gruppe des Chlors, Sauerstoffs, Stickstoffs, Siliciums und Kaliums (Schreiber § 1 bis 76). 2 St. w. Dr. Poehlitz.

9. **Mathematik:** Bis Michaelis die Lehre von den Logarithmen, arithmetische und geometrische Progressionen, Zinseszins- und Rentenrechnung. Trigonometrie. Von Michaelis bis Ostern: Stereometrie nach Kambly. Repetition der Planimetrie. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 4 St. w. Dr. Poehlitz.

10. **Rechnen:** Die schwierigeren Rechnungen des bürgerlichen Lebens.

1 St. w. Dr. Poehlitz.

Schreiben: Die Schreibübungen in Sexta, Quinta und Quarta waren theils Uebungen im Tactschreiben, theils Schönschreiben nach den Lesshaftschen Vorschriften. Sexta 3, Quinta und Quarta 2 St. w. Freudel.

Zeichnen: Der Zeichnen-Unterricht zerfällt in 5 Stufen. Nach der 5. Stufe zeichneten die Schüler der Sexta, Quinta und einzelne Quartaner; nach der 4. Stufe einzelne Quintaner, Quartaner und der grössere Theil der Tertianer, nach der 3., die übrigen Tertianer und ein Theil der Secundaner; einige Secundaner erreichten die 2. Stufe.

Es wurde nach Vorzeichnungen auf der Tafel und von Vorlegeblättern gezeichnet. Jede Klasse 2. St. wöchentlich; Tertia und Secunda combinirt.

von Werenbach.

Singen: Der Gesang-Unterricht wurde in 3 Stufen ertheilt. In Sexta, der Unterstufe elementare Gesangsübungen, ein- und zweistimmige Lieder. In Quinta, der Mittelstufe, ebenfalls noch elementare Gesangsübungen und zweistimmige Lieder. In Quarta, Tertia und Secunda, der Oberstufe, wurde drei- und vierstimmig gesungen. Ausserdem wurden nach Karaw Chormelodien einstimmig gesungen. Freudel.

B. Verfügungen der Behörden.

Den 6. April 1868. Die Königliche Regierung genehmigt die Uebertragung des Turn-Unterrichts an den Dr. Poehlitz.

Den 11. April. Magistrat zeigt an, dass die beantragte Anschaffung von physicalischen Instrumenten, in Höhe von 60 Thlr. erfolgen kann.

Den 22. April. Die Königliche Regierung genehmigt den Lectionsplan für das Schuljahr 1868/69.

Den 2. Mai. Magistrat zeigt an, dass die Königliche Regierung die interimistische Anstellung des Dr. Oeri genehmigt hat.

Den 4. Mai. Die Königliche Regierung übersendet Abschrift eines Rescripts des Königlichen Ministerii, in welchem die Aufnahme von Schülern vor dem 9. Lebensjahre und der nur einjährige Aufenthalt in der Tertia gerügt werden und wird grössere Gewissenhaftigkeit für die Zukunft dem Rector hierbei zur Pflicht gemacht.

Den 30. Mai. Magistrat lehnt die beantragte Errichtung eines Carcers ab.

Den 8. Juni. Die Königliche Regierung theilt eine Verfügung des Königlichen Ministerii mit, wonach die Nachweisungen über Personal-Veränderungen in den Lehrer-Collegien fortan nur vierteljährlich erfolgen sollen.

Den 14. Juni. Die Königliche Regierung fordert Bericht über Einrichtung des Turn-Platzes und über den Betrieb des Turn-Unterrichts.

Den 23. September. Das Königliche Ministerium übersendet die 7. Lieferung von H. Troschel's Zeichenschule.

Den 1. Februar 1869. Die Königliche Regierung genehmigt die Theilung der Tertia in eine Ober- und Unter-Tertia mit zum Theil verschiedenen Unterrichts-Gegegenständen und zweijährigem Cursus.

C. Chronik.

Den 2. April 1868. Die öffentlichen Prüfungen wurden unter sehr grosser, die Anstalt ehrender Betheiligung der Eltern der Schüler und von Freunden der Schule abgehalten.

Der interimistische Lehrer Bischof verlässt nach nur einjähriger Wirksamkeit die Anstalt und geht an das Gymnasium nach Inowraclaw.

Den 21. April. Das Schuljahr 1868/69 wird, wie üblich, mit einer grösseren Andacht eröffnet. Der Schülerstand war 149.

Nach der Andacht führte der Rector den an Bischof's Stelle berufenen Dr. Jacob Oeri in sein Amt und verpflichtete denselben, da er als Nichtpreusse bis zu seiner Naturalisation nur interimistisch angestellt werden konnte, auf Handschlag.

Den 4. Dezember. Der Königliche Provinzial-Schulrath Herr Dr. Scheibert unterzieht die Anstalt einer eingehenden Revision, welche zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen sein soll.

Den 20. Dezember. Der Rector vereidet den inzwischen in Preussen naturalisirten Dr. Oeri im Auftrage der Königlichen Regierung.

Herr Dr. Oeri wurde am 24. Juni 1844 in Lausen bei Basel geboren, besuchte vom April 1855 an bis zum April 1862 das Gymnasium und das Pädagogium zu Basel, studirte von da an bis zum September 1865 zu Basel und Bonn Philologie und bestand, nachdem er kurz vorher promovirt hatte, am 2. September 1865 zu Bonn das Examen pro facultate docendi. Nachdem er sich sodann bis zum April 1866 in Berlin aufgehalten hatte, war er ein halbes Jahr am Gymnasium zu Burg commissarisch angestellt, gab aber diese Stelle auf und blieb von October 1866 bis Ostern 1868 zu Berlin, als Mitglied des Königlichen, pädagogischen Seminars für gelehrte Schulen am Friedrich-Werderschen Gymnasium beschäftigt. Ostern 1868 verliess er diese Stellung um die dritte ordentliche Lehrerstelle hierselbst zu übernehmen.

Den 24. Dezember. Es werden an diesem Tage zum ersten Male 10 Thlr. aus der Dr. Otto Weiss-Stiftung an die beiden Quintaner Schmidt und Spindler vertheilt.

Den 3. März. Die fünfte Abiturienten-Prüfung wird abgehalten. Es hatten sich zu derselben zwei Secundaner gemeldet. Der eine von ihnen stand jedoch, nach der Anfertigung der schriftlichen Arbeiten, von der mündlichen Prüfung ab; der andere erhielt das Zeugniß der Reife mit dem Prädicat „genügend“ bestanden.

D. Frequenz.

Der Schülerbestand war am 2. April 1868 132, davon gingen während der Ferien 10 Schüler ab, so dass am Beginn des neuen Schuljahres 122 alte Schüler wiederkehrten. Die Zahl der im verflossenen Schuljahr neu eingetretenen Schüler betrug 34, so dass die Anstalt im Ganzen von 156 Schülern besucht wurde, welche sich nach Confession, Heimathsort und Klassen vertheilten, wie folgt:

In	überhaupt	evangelisch	katholisch	jüdisch	einheimische	fremde
Sexta	44	28	7	9	20	24
Quinta	39	20	6	13	19	20
Quarta	36	19	3	14	18	18
Tertia	27	16	2	9	15	12
Secunda	10	7	2	1	6	4
Summa	156	90	20	46	78	78

Davon waren bis zum Druck des Programmes abgegangen im Ganzen 19 und zwar traten ins practische Leben 10, durch dauernde Krankheit zum Austritt wurden veranlasst 2, durch den Tod verloren wir 1, und 6 gingen auf andere Anstalten. Nach Klassen vertheilt sich der Abgang wie folgt: aus Sexta 4, Quinta 2, Quarta 6, Tertia 4 und Secunda 3, es bleiben also 137 und zwar in Sexta 40, Quinta 37, Quarta 30, Tertia 24 und Secunda 7.

E. Ferien-Ordnung.

Laut Ministerial-Verfügung vom 6. October 1858 ist das Maass aller Ferien auf 10½ Wochen festgesetzt, wobei die kirchlichen Festtage und der Geburtstag Sr. Majestät des Königs und herkömmliche Schulfesttage nicht in Berechnung kommen. Wegfallen müssen die Markt- und Fastnachtferien und der freie Nachmittag vor dem allgemeinen Busstage. Diese 10½ Wochen werden vertheilt wie folgt:

1. Die grossen Ferien dauern 30 bis 31 Tage, und zwar, von Anfang des Monats Juli bis Anfang des Monats August.

2. Die Michaelisferien dauern 9 bis 10 Tage; von den ersten Tagen des October an.

3. Die Weihnachtsferien dauern 11 bis 13 Tage, und wird der Unterricht, wenn der erste Weihnachtstag

auf einen Sonntag fällt, am Donnerstag den 22. Dezember geschlossen, und beginnt am Mittwoch den 4. Januar

„	„	Montag	„	„	Donnerstag	„	21.	„	„	„	„	Mittwoch	„	3.	„
„	„	Dienstag	„	„	Freitag	„	21.	„	„	„	„	Donnerst.	„	3.	„
„	„	Mittwoch	„	„	Freitag	„	20.	„	„	„	„	Freitag	„	3.	„
„	„	Donnerst.	„	„	Montag	„	22.	„	„	„	„	Sonnabend	„	3.	„
„	„	Freitag	„	„	Dienstag	„	22.	„	„	„	„	Dienstag	„	5.	„
„	„	Sonnabend	„	„	Mittwoch	„	22.	„	„	„	„	Dienstag	„	4.	„

4. Die Osterferien umfassen 16 bis 17 Tage, und zwar von Sonnabend vor Palmarum bis zum 2. Dienstag nach Ostern.

5. Die Pfingstferien umfassen 5 Tage, und zwar von Freitag vor dem Feste bis Donnerstag nach dem Feste.

F. Nachrichten über den neuen Cursus.

Die Osterferien beginnen Freitag den 19. März und dauern bis zum 6. April, an welchem Tage die Unterrichts-Stunden wieder beginnen. Die neu eintretenden einheimischen Schüler bitte ich mir am Donnerstag den 1. April in den Vormittagsstunden anmelden zu wollen; für die Aufnahme fremder Schüler bin ich Montag den 5. April bereit.

Da mir Jahr für Jahr für die Sexta ganz unreife Schüler zugeführt werden, so erlaube ich mir wiederum zu bemerken, dass der aufzunehmende Schüler unbedingt das **neunte** Lebensjahr zurückgelegt haben und folgenden Ansprüchen genügen muss:

Er muss Geläufigkeit im Lesen deutscher und lateinischer Druckschrift besitzen; eine leserliche und reinliche Handschrift und Fertigkeit Dictirtes ohne grobe orthographische Fehler nachzuschreiben besitzen. Er muss die vier Grundrechnungsarten mit gleichbenannten Zahlen sicher kennen und einige Bekanntschaft mit den Geschichten des alten und neuen Testaments besitzen.

G. Schlussfeierlichkeit.

Donnerstag den 18. März öffentliche Prüfung in folgender Ordnung:

V o r m i t t a g s.

Choral: O dass ich tausend Zungen etc. v. 1. u. 2.

Gebet.

1. *Sexta.* Von 8 bis 8½ Uhr: Religion, VI. und V. comb., Punkte,
8½—9 Latein, Dr. Oeri.

Declamation.

1. Der Husar von Fouque, gesprochen von dem Sextaner Georg Bohle.
2. Die Forellen von Förster, gesprochen von dem Sextaner Hugo Mastbaum.

2. Quinta. Von 9 $\frac{1}{4}$ bis 9 $\frac{3}{4}$ Uhr: Naturgeschichte, Freudel.
9 $\frac{3}{4}$ — 10 $\frac{1}{4}$ - Geographie, Dr. Oeri.

Declamation.

1. Die Lawine von Löwenstein, gesprochen von dem Quintaner Max von Sydow.
2. Der Schenk von Limburg von Uhland, gesprochen von dem Quintaner Max Leysaht.

P a u s e.

3. Quarta. Von 10½ bis 11 Uhr: Mathematik, Dr. Poehlitz.
- 11 - 11½ - Latein, Dr. Kretschmer.

Vertheilung der Stunden unter die Lehrer im Schuljahr 1868/69

Lehrer.	Ordinar. von	Secunda	Tertia	Quarta	Quinta	Sexta	Summa
1. Rector Jarkowski.	III.	Englisch 3 Französisch 4	Englisch 4 Französisch 4 Lateinisch 5				20 St.
2. ordentlicher Lehrer Dr. Poehlitz.	II.	Naturwissen. 6 Mathematik 4 Rechnen 1	Naturgesch. 2 Mathematik 4 Rechnen 2	Mathematik 4	Mathematik 2		25
3. ordentlicher Lehrer Dr. Kretschmer.	IV.	Deutsch 3 Lateinisch 4	Deutsch 3	Lateinisch 6 Geschichte und Geographie 4	Lateinisch 6		26
4. ordentlicher Lehrer Dr. Oeri.	—	Geschichte und Geographie 3	Geschichte und Geographie 4		Deutsch 4 Geschichte und Geographie 3	Lateinisch 8 Geschichte und Geographie 3	25
5. Religionslehrer Punkte.	V.		Religion 4	Religion 2 Französisch 5 Deutsch 3	Religion 5 Französisch 5		27
6. Lehrer Freudel.	VI.			Naturgesch. 2 Rechnen 2 Schreiben 2	Naturgesch. 2 Rechnen 2 Schreiben 2	Naturgesch. 2 Rechnen 5 Schreiben 3 Deutsch 4	26
7. Curatus Swientek Jic.	—	Religion			Religion		4
8. Zeichnen - Lehrer von Werenbach.	—	Zeichnen		Zeichnen 2	Zeichnen 2	Zeichnen 2	8
9. Gesang - Lehrer Freudel.	—	Gesang			Gesang		2
				Summa			158 St.

Declamation.

1. Die Skieläufer von Bässler, gesprochen von dem
2. Der Sänger im Palast von Ebert, gesprochen von

Nachmittag.

- 4. Tertia und Secunda.** Von 2 bis 2¼ Uhr. Chemie II, Dr. Poehlitz.
 - 2¼ — 3¼ - Französisch III, Der Rector.
 - 3¼ — 3½ - Latein II, Dr. Kretschmer.

Declamation.

Des Sängers Fluch von Uhland, gesprochen von dem Tertianer Wilhelm Behm.

Gesangsproben.

1. Gott ist die Liebe, von Glaser.
2. Wanderers Morgengruss, von Abt.
3. Zuruf ans Vaterland, von Nägeli.
4. Die drei schönsten Lebensblumen, von C. Creuzer.

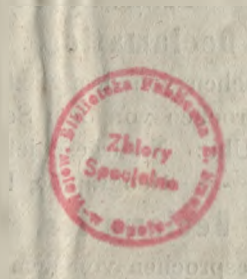
Abschiedsrede des Abiturienten Rudolph von Sydow.

Gegenrede des Sekundaners Ferdinand Nöldechen.

Schlussgesang.

Choral: O dass ich tausend Zungen etc. v. 13. und 14.

Bekanntmachung der Versetzungen und Entlassung.



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

9746/IX S



001-009748-09-0

